

Migration – Folge und Ursache des Elends

In diesem Rundbrief möchte ich mich insbesondere den Problemen und der Arbeit Emaús' im Stadtviertel Vila Velha widmen. Darum möchte ich etwas ausholen, um die Ursachen des Leides in diesem Teil Fortaleza's verständlicher zu machen.

Seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts boomen die brasilianischen Städte und platzen heute oftmals aus allen Nähten – wie in vielen anderen Entwicklungs- oder Schwellenländern auch. Der Grund ist zum einen das enorme Bevölkerungswachstum, aber auch das bekannte Problem der Landflucht. Zwar spuckt Brasilien auch heute noch (neben einem steigenden Anteil Industrieerzeugnisse) Agrarprodukte für den Weltmarkt aus, aber dennoch migrieren wesentliche Bevölkerungsanteile in die urbanen Grossregionen. Die Gründe sind geradezu klassisch: Es ist die Hoffnung auf ein besseres Leben, das die Menschen in die Städte zieht. Man hofft auf Arbeit und bessere Bedingungen für die Kinder, will Dürren oder einfach der Unproduktivität des Bodens entkommen. Einer der grössten Gründe, auch in Fortaleza, sind weiterhin Vertreibungen vom eigenen kleinen Stückchen Land durch Grossgrundbesitzer, denn die verabschiedete Landreform wird oft höchstens zögerlich durchgesetzt und auf dem Land herrscht oftmals noch das Recht des Stärkeren, also Waffengewalt.



Noch ist grün im Vordergrund, doch die Besiedlung drängt sich voran.

Da es in den Städten für gewöhnlich keinen Siedlungsplatz mehr gibt, sind Landbesetzungen in verschiedensten Grössenordnungen alles andere als

unüblich. Die Familien lassen sich illegal auf freien Stadtflächen nieder und bauen ihre Häuser aus Pappe, Plastik, Holz oder (je länger die Besetzung besteht) später auch aus Ziegelsteinen.



Besetzung am Mangrovegebiet in Fortaleza

Diese Besetzungen verlaufen höchst unterschiedlich. Oft gibt es erhebliche Auseinandersetzungen mit der Polizei, die gegen die illegalen Besetzungen vorgeht. Irgendwann wird die Besetzung dann mehr oder weniger geduldet, und später beginnt die Stadtpräfektur entweder, die Besiedlung zu akzeptieren und eine Infrastruktur aufzubauen, oder hilft bei einer Umsiedlung in andere Stadtgebiete. Im Westen Fortaleza's, am Rand eines unter Naturschutz stehenden Mangrovegebietes am Fluss Rio Ceará, lassen sich seit etwa 3 Jahren illegal Migranten aus dem Landesinneren nieder.

Bis an den Rand des ersten Nebenarmes des Flusses haben die Besetzer die Mangrovenbäume abgeholzt und mit dem Holz, das sonst auch als Brennholz zum Kochen dient, ihre Hütten errichtet. Die Situation der gut 400 Familien ist zunächst natürlich denkbar miserabel und lässt sich mit dem Viertel Pirambu vor 20 Jahren vergleichen: Die Häuser sind oft winzig (20 m² für die Familie mit 6 Kindern), nicht regendicht, haben keinen festen

Fussboden eingezogen. Die Armut ist gross: Man muss am Essen sparen, es gibt oft höchstens ein Bett (meist für 3 oder 4 Kinder, die anderen schlafen in Hängematten), keinen Herd, keine Toilette. Kein Wasser, keine Müllabfuhr. Der Magrovenboden ist schlammig, nach dem Regen steht das Wasser auf den Flächen, bedroht die Häuser und bietet Brutplätze für Mosquitos und Krankheitserreger. Strom jedoch gab es sehr bald: Nachdem die Bewohner Strom angezapft hatten, hat der Energieversorger rasch das Netz aufgebaut, um den Strom abrechnen zu können – noch lange bevor die Präfektur die Besiedlung auch nur annähernd akzeptiert hat.



Die üblichen Behausungen

Emaús im Stadtteil Vila Velha

Der Rechtsanwalt Airton Barreto, den ich bereits in meinen Rundbriefen erwähnt habe, ist eine der Schlüsselfiguren in der Geschichte der Emaús' in Fortaleza. Vor 14 Jahren hat er die Emaúsbewegung "Amor e Justiça" in Fortaleza mitgegründet und sich seitdem durch seine Arbeit für Menschenrechte und seine guten Kontakte zu potenziellen Spendenquellen eingebracht. Anfang des Jahres hat er sich jedoch von Amor e Justiça getrennt. Sein Ziel war es, ein neues Emaús aufzubauen, das sich besonders dem Viertel Vila Velha widmet, zu dem auch das besagte Mangrovegebiet gehört. Es gehöre zur Philosophie Emaús', die Bewegung zu verbreiten, Amor e Justiça sei schon enorm gewachsen und stehe auf eigenen Beinen, und ausserdem suche er eine neue Herausforderung, begründete Airton seine Entscheidung.

Emaús Vila Velha soll vom Prinzip her wie die Comunidade Amor e Justiça funktionieren – und damit wie die meisten Emaúsgemeinschaft weltweit. In Zukunft werden Spenden gesammelt, repariert und auf einem wöchentlichen Basar verkauft. Der Basar hat allerdings noch nicht geöffnet, erst Mitte Juni wird man bereit sein und konzentriert sich intensiv auf die Vorbereitungen, denn die Einnahmen werden bitter benötigt.

Die neue Comunidade wird bis Juni mit 2.000 Reais monatlich von Emaús – Amor e Justiça unterstützt. Ausserdem erhält Airton für seine 14jährige Tätigkeit bei Emaús für einige Zeit eine Art Rente, die er ebenfalls zur Verfügung stellt. Die Ausgaben übertreffen die Einnahmen jedoch bei weitem, denn noch hat der Basar und damit die zukünftig wichtigste Einnahmequelle nicht eröffnet. Bislang ist es Airtons Erfolg gewesen, in ausreichendem Mass Unterstützer zu finden, die Geld für das neue Projekt leihen oder spenden: Sogar für einen LKW für 30.000 R\$.

Die Miete für das Gelände mit den 2 Hallen beträgt 1.000 Reais (1 Real = 0,40 €). Wasser, Gas, Strom über 700 R\$. Sprit für das Auto und den LKW weitere 1.200 R\$. Das tägliche Mittagessen für die 15 Mitarbeiter, die bisher rein freiwillig in der Bewegung gearbeitet haben und erst seit kurzem überhaupt ein wenig Geld zum Überleben verdienen (50 R\$ pro Person in der Woche), kostet weitere 500 R\$ im Monat. Bisher ist es Airton gelungen, Unterstützer zu finden, die das fehlende Geld leihen, aber momentan ist die Comunidade aber schlicht und einfach pleite.

Der Einsatz der Geldmittel der Comunidade

Wofür setzt Emaús seine Mittel ein? Emmaüs International gibt als klare Antwort drei Punkte vor, die für jede Comunidade weltweit verbindlich ist.

Zunächst muss die Arbeit sich selbst finanzieren: Man hat laufende Kosten, Strom, Wasser, Benzin, etc. Ausserdem sollen die Mitarbeiter genug Geld bekommen, um in Würde leben zu können. Das neue Emaús, das noch nichts erwirtschaftet und nur Spenden und Leihgelder zur Verfügung hat, muss erst einmal versuchen zu überleben.

Nach einem der berühmtesten Zitate des Emaús-Gründers Abbé Pierre soll Emaús "zunächst denen dienen, die am meisten leiden." Was über die Selbsterhaltung hinaus geht, soll in zweitens in Sozialprojekte und Unterstützung der Armen investieren werden. Dabei sind langfristige Massnahmen sind genauso wichtig wie sofortige Hilfe: "Du kannst den Schmerz der Menschen nicht lindern, wenn du nicht die Ursache ihres Leides beseitigst. Jedoch ist es unaufrichtig, gegen die Ursache ihres Leides zu kämpfen, ohne sich um ihren gegenwärtigen Schmerz zu kümmern."

Die Ursachen, die Emaús zu beseitigen versucht, sind vielfältig und oft schwer anzugreifen: Armut, Benachteiligung, soziale Spannungen, fehlende Bildung, etc. Emaús in Fortaleza versucht vor allem, die Bildungschancen zu schaffen

und Benachteiligung zu lindern. Das gegenwärtige Leid wird durch Hunger oder materiellen Mangel verursacht, aber auch Krankheit oder Gewalt. Hier kann oft geholfen werden, indem man Nahrungsmittel, Gebrauchsgegenstände oder Medikamente zur Verfügung stellt oder die Menschen persönlich unterstützt. Aus der Sicht des Projektes hat dies jedoch die Schwierigkeit, für eine gerechte Verteilung an die wirklich Bedürftigen zu sorgen – und es ist natürlich oft kostenintensiv.

Während dieser Punkt natürlich seit langem Teil der alten Gemeinschaft Emaús – Amor e Justiça ist, muss sich die Comunidade Vila Velha noch zurückhalten. Manchmal kommt jemand und bittet um Essen oder Geld für Medikamente, was dann nach kurzer Prüfung gewährt wird. Ausserdem wurden bereits einige grössere Lebensmittelspenden empfangen und verteilt, wie etwa 20 Kisten Kuchen oder 400 Dosen Milchpulver.

Drittens soll Emaús langfristig den Aufbau weiterer Gemeinschaften fördern, sowohl durch Erfahrungsaustausch wie auch durch finanzielle Hilfe. Auch dies geschieht in Fortaleza, in der Form der finanziellen Unterstützung der jungen Gemeinschaft durch Amor e Justiça.

Meine Arbeit in der Comunidade Vila Velha

Seit 3 Monaten arbeite ich zweimal wöchentlich in der Vila Velha. Gleich am ersten Tag wurde ich Zeuge, wie Gemeinschaftsmitglieder in Tränen ausbrachen. Liduína, die hier "Schwesterchen" genannt wird, klagte wegen ihres Ehemannes, der kein Geld verdient und sich nicht um die Kinder kümmert. Antônio weinte wegen der Situation seiner Familie, denn er lebt mit seiner Frau und seinen sechs Kindern in einer zusammengezwimmerten Hütte aus Pappe, Holz und Plastik, der der Regen zu schaffen macht, und sein jüngster Sohn litt an einer Hauterkrankung. Die anderen haben versucht, die beiden zu beruhigen



Die Comunidade und Ich. Im Hintergrund ein (gerade entstehendes) Symbol für die bibl. Geschichte der Speisung der 5000.

und zu trösten, und Francisco, der später mein engster Freund bei Emaús werden sollte, erklärte mir: "Man muss nicht verrückt sein, um Teil Emaús' zu werden, aber es hilft ungemein."

In den folgenden Wochen habe ich, zum guten Teil durch Francisco, vieles über die Philosophie der Emaús-Bewegung gelernt, was ich zuvor nur theoretisch erfahren hatte. Das Beispiel meines ersten Tags zeigt, was Emaús eigentlich will und wer die Mitarbeiter sind. Emaús dient den

Die ersten zwei Companheiros waren auf der einen Seite Abbé Pierre, der Gründer Emaús', ein französischer Pater und ehemaliges Mitglied des Parlamentes, ein Privilegierter. Der andere hiess George, er hatte eine Gefängnisstrafe verbüsst, keine Familie und nichts mehr im Leben. Er wollte sich umbringen, doch Abbé Pierre überzeugte ihn, sein Leben den anderen Verzweifelten zu widmen, wenn er es denn für sich selbst schon nicht mehr wollte.

Und eben dies habe ich in der Comunidade erlebt, besonders bei den gemeinsamen Mittagessen, bei dem für gewöhnlich über die Ziele, Ideale sowie die aktuellen Probleme geredet und diskutiert wird. Auch hier gibt es zum einen die Privilegierten, der Rechtsanwalt Dr. Airton Barreto und seine studierte Frau Jarlyne, die zwar auch arm leben, aber weit vom Elend entfernt sind. Zum anderen die "Miserablen", wie zum Beispiel Francisco, Liduína und Antônio, deren Glauben an die Verbesserung ihrer Lage und die Tapferkeit, gerade wegen des eigenen Leides weiterzuarbeiten, sehr bewundernswert ist.

Man bemüht sich, zusammen für die Gemeinschaft zu arbeiten, jeder nach seinen Fähigkeiten. Manche sortieren den ganzen Tag Papier für das Recycling, andere reparieren Elektronik oder die Möbel in der Schreinerei. Es gibt auch einen Kleidungssektor, der viel Sortieren erfordert. Airton kümmert sich im wesentlichen darum, Spenden und die Gemeinschaft zu organisieren. In der Realität zeigt sich jedoch leider manchmal, dass die verschiedenen zusammengetragenen Meinungen es manchmal schwierig machen, eine gemeinsame Linie zu finden, und dass persönlichen Probleme zu Konflikten führen. Immerhin gibt es in der Comunidade Vila Velha, anders als bei Amor e Justiça, keine Hierarchiestruk-

"Miserablen", den Verzweifelten, denen, die keiner haben will. Einerseits natürlich dadurch, dass der Erlös der Arbeit sozialen Zwecken zu gute kommt, aber andererseits, noch direkter, indem sich eben genau diese Miserablen zusammenschließen, um einander zu helfen, gemeinsam und unabhängig für ihre eigene Existenz zu arbeiten. Die Arbeit ist hart und oft schmutzig, aber sie wird in Eigenregie und Würde getan. Emaús kennt Arbeitsteilung, aber keine Vorgesetzten, alle sind "Companheiros".

turen: so, wie es der Grundidee Emaús entspricht. Natürlich ist es in der Realität so, dass die Privilegierten eher die Gruppe vertreten und leiten, da sie gebildeter sind, eher das Wort ergreifen und Diskussionen führen, doch bisher habe ich das Klima als kollegial empfunden. Francisco, der seine Ideen sehr energisch zu verteidigen pflegt, verliess die Gemeinschaft jedoch vor einiger Zeit, weil er zu grundlegende Differenzen mit Airtons Frau Jarlyne hatte und die Auseinandersetzungen zu sehr auf das Gruppenklima schlugen.

Im letzten Rundbrief habe ich mich über über die "Unternehmensstruktur" Amor e Justiça beklagt, doch solche Beispiele wie mit Francisco zeigen mir mittlerweile mehr Verständnis für diese Art der Organisation. Immerhin ist die Gemeinschaft 14 Jahre alt und hat über 50 Mitglieder – und das will erst einmal geregelt sein. Trotzdem ist die Hierarchiefreiheit der bessere Weg – vor allem in der Vila Velha mit den gerade einmal zwölf Companheiros.

Denn auch wenn Organisation unerlässlich ist, so ist Emaús eben mehr als nur ein Projekt, das für einen guten Zweck arbeitet, sondern eine Gemeinschaft, deren Philosophie die bestehende Realität verändern will und darum bei sich selbst keine Ausnahme machen, sondern anfangen sollte.

Der Fortschritt der Vorbereitungen

Es ist unglaublich spannend, die ersten Schritte eines Projektes mitzerleben, denn gerade dann geschehen die grössten Veränderungen und Fortschritte. So waren es anfangs gerade eine handvoll Mitarbeiter mit einer frisch gemieteten, leeren Halle, doch jetzt sind wir schon zu Zwölf und haben schon reichlich Spenden angesammelt, die natürlich meistens defekt sind. Also machen Reparatur- und Aufräumarbeiten einen grossen Teil der Vorbereitungen für den Basar aus, der am 23. Juni eröffnet werden soll.



Während hier noch Chaos herrscht...

Wie beschrieben ist die Gruppe zwar schon sehr gewachsen, aber immer noch kleiner und weniger fest organisiert als Emaús – Amor e Justiça, und so spielt das tägliche Miteinander eine grössere Rolle, was es mir ermöglichte, wirklich ein Teil der Gemeinschaft zu werden. Für mich ist es eine grossartige Erfahrung, an der Freude, den Hoffnungen und auch den Problemen der Comunidade teilzunehmen. Dennoch finde ich es schwierig, einen Arbeitsbereich zu finden, der mir wirklich Freude bereitet. Bisher habe ich in

verschiedenen Bereichen angepackt, wo es eben grade etwas für mich zu tun gab, aber unter Dingen wie Recycling und Reparatur ist es schwer, etwas "für mich" zu finden. Ich setze meine Hoffnungen daher momentan auf die Bereiche Marketing und Informatik. Sobald der Basar läuft, werden Marketing und Beschaffen von Spenden wieder wichtiger und ich könnte mir vorstellen, mich dabei sinnvoll einzubringen. Ausserdem hat die Gemeinschaft endlich jemanden gefunden, der sich um den Informatikbereich kümmert, und dem ich wohl in Zukunft etwas zur Hand gehen kann.

Aber die gemeinsame Arbeit in der Comunidade lässt mich an dem tollen Gefühl teilhaben, Teil einer Gruppe zu sein, die lebendig ist, in der frischer Wind weht (auch wenn es deswegen zeitweise kracht) und in der ganz viel "Geist" steckt. Das wichtigste ist das Bewusstsein, dass es ein Vorankommen und konkrete Handlung für die Idee gibt, die man sich zum Ziel gesetzt hat und über die soviel diskutiert und reflektiert wird.



... ist der Kleidungssektor bereits fertig.

Das "Casa do Fazer"

Vor gut einem Jahr wurde für Emaús – Amor e Justiça im Mangrovegebiet eine kleine Schule ins Leben gerufen – geplant und finanziert von zwei Freiwilligen aus Deutschland. Die Schule heisst Casa do Fazer ("Haus des Handelns") und gehört heute zur Comunidade Emaús – Vila Velha. Täglich findet hier Nachhilfeunterricht und Hausaufgabenhilfe für Kinder aus dem Mangrovegebiet statt, ähnlich aufgebaut wie die Nachhilfe in der Schule Casa do Saber. Die Bildung der Kinder ist oft miserable und selten bringen sie wirklich Lust zu lernen mit, aber wenigstens besuchen die meisten auch eine öffentliche Schule. Im Casa do Fazer bekommen sie dann Hilfe bei den Hausaufgaben oder beim Lernen von lesen, schreiben und rechnen. Eine der Stärken des Unterrichts ist, dass auf die Kinder individuell eingegangen wird, aber man darf ihn sich dennoch nicht wie Nachhilfe in Deutschland vorstellen. Nach einigen Aufgaben haben die Kinder für gewöhnlich ihre Konzentration aufgebraucht und haben dann Gelegenheit zu spielen, bis es dann eine kleine Mahlzeit gibt, die die Lehrerin Eliene bereitet.



Eliene, Sandra und Airtón auf einem Fest im Casa do Fazer...

Nicht nur die reine Bildung macht viel aus, schon die Aufmerksamkeit ist für die Kinder, die häufig kaum erzogen oder beachtet werden, ein Grund, gern in die Schule zu kommen.

Mittlerweile besitzt diese Schule sogar eine Unterstützerin: Dona Sandra, eine

wohlhabende Brasilianerin, die vor kurzem die Arbeit des Projektes kennen gelernt hat und es seitdem mit Herz und Seele und auch mit dem Geldbeutel unterstützt. Einmal wöchentlich kommt sie in die Schule und bringt sie stets verschiedene Dinge mit, die in gerade fehlen: Schreibmateriel, Spielzeug, Küchenausstattung, Medikamente, ein Fernseher, etc. Sie zahlt die Schulmahlzeiten für die Kinder und hat bereits jedem der 33 Kinder bereits einen Satz neue Kleidung geschenkt (womit die meisten jetzt 2 oder 3 besitzen). Was ihre Arbeit besonders macht, ist die Tatsache, dass ihr die Kindern wirklich am Herzen liegen und ihre Zeit widmet, ihnen zuhört und auch mit den Eltern spricht. Auch in der Comunidade Emaús selbst packt sie manchmal mit an, bringt Sachspenden mit und zahlt das Mittagessen, da der Kontostand momentan ganz einfach gleich Null ist.



... im Casa do Fazer, bei dem die Kinder mit bras. Trikots beschenkt wurden.



Auch die Schule liegt im Mangrovegebiet.

Mein Englischunterricht

Vor drei Monaten hatte ich begonnen, einen Englischkurs in der Cefet Pirambu (so der Name der Schule Casa do Saber seit der Kooperation mit der Hochschule Cefet) in die Wege zu leiten und versprach mir davon, einen nützlichen Tätigkeitsbereich zu erschliessen, der mir liegt und mir auch Freude bereitet.

Als ich mit den Verantwortlichen der Cefet Pirambu sprach, stellte sich heraus, dass ich nicht nur die Möglichkeit hatte, den Unterricht zu geben, sondern dass sogar ein Englischlehrer gesucht wurde. Ich sollte also zweimal wöchentlich eine Doppelstunde Englisch geben. Da angeblich grosser Bedarf da war, hatten wir uns darauf geeinigt, die Teilnehmer zunächst aus dem Schülerkreis der Cefet zu rekrutieren. Aber schon beim ersten Mal waren kaum Teilnehmer anwesend, dann wurden es erst mehr, dann wieder weniger – keine Situation, um Lehrstoff aufeinander aufzubauen, und zuletzt war ich sogar meist schülerlos.

Terminänderungen halfen gegen die offensichtlich doch nicht vorhandene Nachfrage genausowenig wie erneute Aushänge am schwarzen Brett.

Ich kenne die Qualität des Unterrichts an öffentlichen Schulen und fand im Vergleich, dass ich mir wegen des Ausmasses meiner Bemühungen keine Vorwürfe zu machen hatte. Also traf ich den Entschluss, noch einen Versuch und eine weitere Ausschreibung zu wagen. Diesmal nahm ich mir vor, eine genaue Anzahl an Plätzen festzulegen und penibel Anwesenheitslisten zu führen, um regelmässiges Erscheinen zu "erzwingen".

Tatsächlich besteht seit zwei Wochen ein neuer Kurs, der zwar auch gewissen "Teilnehmerschwankungen" unterworfen ist, aber sich langsam zu stabilisieren beginnt. Ich gebe jetzt Unterricht für zwölf Schüler von 14 bis 20, deren Vorkenntnisse sich auf "Ich weiss nur das, was ich in der Schule gelernt habe" beschränken. In der Realität bedeutet das, dass sie kaum ein Wort kennen, was bedeutet, dass ich ganz von vorne anfangen muss. Momentan lernen sie, wie sie sich selbst vorstellen, und ich bin mir sicher, dass es voran gehen wird, wenn auch ganz langsam...

Und sonst? Fussball!

Jedem müsste es klar sein: Dieses Volk ist verrückt nach Fussball. Die Strassen plätzen vor grügelbem Schmuck und viele Häuser wurden in eben diesen Farben neu gestrichen oder mit Nationalflaggen bemalt. Überall sieht man sechs Sterne, als Symbol dafür, dass der sechste Meistertitel schon fast sicher ist. Und dass die Mannschaft die ersten beiden Spiele sehr bescheidene Leistungen erbracht hat, interessiert erst recht keinen. Wenn ein Brasilienspiel läuft, hört man auf zu arbeiten und keiner kommt zur Schule... und wenn ein Tor fällt, rennt die ganze Menge auf die Strasse, tanzt und zündet Böller, dass Sylvester kein Vergleich ist. Ich selbst bin da weniger fussballverrückt, schaue gespannt zu und wünsche dem deutschen Team viel Erfolg sowie meinen Leser viel Freude an der Weltmeisterschaft.



Geschmückte Strassen überall